

Begräbnis eines Schirmflickers

Autor(en): **Inglin, Meinrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **262 (1983)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-376496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Begräbnis eines Schirmflickers

Von Meinrad Inglin

Zwei Landstreicher, die sich noch nie gesehen hatten, schlossen beim ersten Zusammentreffen im winterlich verschneiten Vorderau Freundschaft und zogen schnapsend von einer Wirtschaft zur andern. Beide wollten nach Hinterau. Sie schwankten noch am selben Abend betrunken auf dem knirschenden Schnee zum Dorfe hinaus und schlugen einen schmalen Feldweg ein, der die Strasse abkürzte. Der pfiffigere, ein Korbflicker, ein magerer Mann in einem zu weiten, ältlichen Überzieher, der nicht immer ihm gehört hatte, hielt indes auf einen kleinen Gaden zu, fand dort eine offene Tür und rief seinen Freund herbei, dann bedeckte er sich mit Streue und schlief ein. Der andere, ein Schirmflicker, wollte aber unbedingt noch an diesem Abend nach Hinterau und schwankte weiter. Er kam in den Tannenwald, wo keine Spur mehr lief, und beschrieb mit Schleifen und Haken seinen Weg im Schnee nun selber, ohne allzusehr vom richtigen Fusspfad abzuweichen. Nachdem er mitten im Wald die Grenze zwischen den beiden Gemeinden überschritten hatte, stolperte er über einen Wurzelstock und fiel hin; er wollte einen Augenblick liegenbleiben, doch er lag so bequem im weichen Schnee, dass er rasch einschlief. Eine eiskalte, klare Januarnacht brach an, die kein eingeschlafener Schnapsler im Freien lebend überstehen konnte.

Am anderen Morgen verliess der Korbflicker den Gaden und setzte seinen Weg fort. Er las die Schrift seines Kameraden im Schnee und lächelte über besonders schwungvolle Schnörkel. Plötzlich aber lag der Mann selber vor ihm, er lag steifgefroren neben einem Wurzelstock, liess sich nicht wecken und erwachte auch nicht, nachdem er eine halbe Stunde lang kräftig bewegt, geknetet und gerüttelt worden war. «Fertig», sagte der Korbflicker und erhob sich schwitzend, «du bist fertig, mein Lieber. Nach meiner Berechnung hast du dich hier etwa um neun Uhr abends hingelegt, jetzt ist es acht Uhr morgens, das

macht elf Stunden Schlaf bei fünfzehn bis zwanzig Grad unter Null. Tut mir leid, aber ich kann dir nicht mehr helfen. Ich kann nur noch dafür sorgen, dass du mit dem kirchlichen Segen als Christenmensch begraben wirst; du hast gestern, soviel ich mich erinnere, die Herrschaften im Himmel verlästert wie ein alter Heide, und ohne Pass kommst du dort oben wohl nicht so leicht über die Grenze wie hier.» Er schob ihm den Rucksack unter den Kopf, verschränkte ihm die kalten Hände auf der Brust und ging weiter.

Er ging nach Hinterau und kam mit drei Gemeinderäten zurück, die sich selber von dem Vorfall überzeugen wollten, statt den erfrorenen Schirmflicker einfach abholen zu

**Schweizerische
Mobilier...
bekannt für prompte
und unkomplizierte
Schadenerledigung**



Schweizerische Mobiliar
Versicherungsgesellschaft
macht Menschen sicher

Generalagentur Trogen
Bruno Schläpfer
Beim Bahnhof Telefon 94 11 49

lassen. Die Herren untersuchten den Toten flüchtig und schienen sich zu ärgern, dass ein Landstreicher ausgerechnet hier erfrieren und ihnen dadurch unnütze Mühen und Kosten aufhalsen durfte. Beratend steckten sie die Köpfe zusammen, dann sahen sie sich nach allen Seiten um und erklärten dem Korber, der Grund und Boden hier gehöre noch zur Nachbargemeinde, es sei daher am besten, wenn er nun dorthin zurückkehre und das Unglück melde, damit man sich in Vorderau des Toten annehme.

Der Korber war einverstanden und sah dabei ganz ahnungslos aus, er marschierte ab und ging hundert Schritte in die Nachbargemeinde hinein, dann wich er mit einem Hasensprung vom Pfad ab und kehrte auf einem Umweg hurtig zur Grenze zurück. Kaum hatte er sich hinter ein paar dichten Tanngrötzen verborgen, da sah er auch schon, wie die Herren Gemeinderäte mit dem erfrorenen Mann daherkamen und ihn über die Grenze trugen. Grinsend blickte er dem kleinen Leichenzug nach, aber als die gemeinderätliche Kommission nach wenigen Minuten ohne ihre traurige Last aus der Nachbargemeinde zurückkam, trat er hervor, klopfte mit der Hand an den Grenzstein und sagte freundlich: «Bleib nur so stehen, bleib nur schön stehen!»

Die verblüfften Herren umringten den Landstreicher nach kurzer Beratung, der Präsident spielte mit einem Fünffrankenstück in der Rechten und erklärte: «Wir sind den Vorderauern mit dem Toten etwas entgegengegangen, wir können ihn aber auch bei uns beerdigen, es kommt auf Sie an.»

«Mir kommt's nicht so drauf an», antwortete der Korber. «Jedenfalls liegt er jetzt in Vorderau.»

«Eben ja!» bestätigte der Präsident und drückte ihm das Geldstück in die Hand. «Und sonst wissen Sie von nichts! Es würde Ihnen auch niemand etwas anderes glauben, denn wir unserseits wissen rein gar nichts. Sie gehen jetzt nach Vorderau, und wenn die Sache in Ordnung ist, kommen Sie zurück und trinken bei mir im «Sternen» zu einem ordentlichen Nachtessen einen halben Liter.»

Meinrad Inglin

(1893—1971)

Der Autor unserer Kalendergeschichte «Begräbnis eines Schirmflickers», ist einer der bedeutendsten schweizerischen Schriftsteller unseres Jahrhunderts. Über seine in Schwyz verbrachte Jugendzeit gibt sein 1949 erschienener, fast durchwegs selbstbiographischer Roman «Werner Amberg» Auskunft. Die schulische und berufliche Ausbildung war überschattet vom frühen Tod seiner Eltern und deshalb mühselig: abgebrochene Uhrmacherlehre, Handelsschule, Kellner, Flucht und Heimkehr ans Kollegium in Schwyz, Studium an den Universitäten Neuenburg, Genf und Bern, Tätigkeit als Journalist. Zu Beginn der zwanziger Jahre hielt sich Inglin in Berlin auf, wo er seinen Erstling «Die Welt in Ingoldau» vollendete. Von dort kehrte er endgültig ins Dorf seiner Jugend, nach Schwyz, zurück, um sich ganz dem Schreiben zu widmen. Zwischen 1922 und 1954 erschienen von ihm sieben Romane, von denen «Schweizerspiegel» (Neufassung 1955) der bedeutendste ist — ein Werk, in dem in grossartiger Manier die Geschichte der Jahre 1912 bis 1918 in romanhafter Form zu einer eindringlichen Chronik jener Jahre verdichtet ist. Inglin schrieb auch viele Erzählungen, die in mehreren Bänden («Die Lawine», «Göldramont», «Jugend eines Volkes» u. a.) gesammelt wurden. Meinrad Inglin's klare, treffliche Prosa und das, was er uns in seinen Büchern an schweizerischem Geistesgut weitergibt, könnte in unserer ungeordneten Zeit vielen wieder zum Massstab sittlicher Selbstverantwortung werden.

Nachdem die Deputation ihren Auftrag so erledigt und den Heimweg angetreten hatte, suchte der Korber nachdenklich seinen toten Freund auf, der neben dem Weg im Schnee lag, und sagte zu ihm: «Fünf Franken, ein Nachtessen und einen halben Liter bist du ihnen wert, mehr nicht. Jetzt will ich noch wissen, was du den Vorderauern wert bist; je nachdem wirst du da vorn oder da hinten bestattet, aber ein christliches Begräbnis bekommst du!»

Er kehrte also nach Vorderau zurück, kaufte da einen billigen Briefbogen und zwei verschiedene Umschläge, ging ins Wirtshaus zur «Sonne» und nahm in der warmen Stube ein Mittagessen ein, dann erkundigte er sich nach dem Gemeindepräsidenten. Der Sonnenwirt selber war Gemeindepräsident. «Grad recht!» sagte der Korber und meldete, dass sein Kamerad erfroren im Walde liege.

Der Präsident fragte: «Wo liegt er genau?»

«Auf der Vorderauer Seite, nahe beim Grenzstein», antwortete der Korber. «Zuerst ging er in seinem Rausch noch über die Gemeindegrenze hinaus, kehrte dann aber zurück.»

«Schade!» sagte der Präsident. «Von uns aus hätte er drüben bleiben können.»

Der Korber meinte nachdenklich: «Wenn man ihm helfen würde, wäre er bald wieder drüben.»

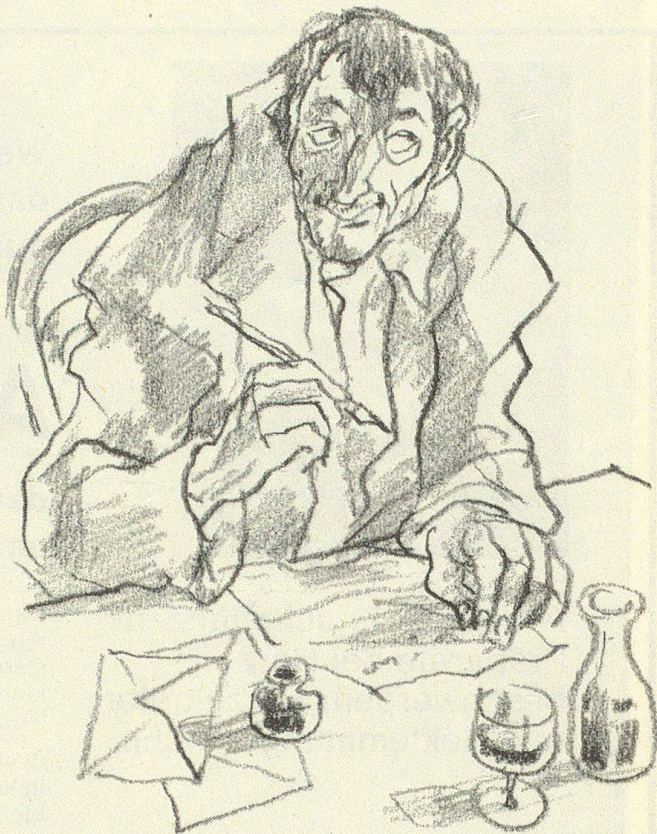
«Helfen Sie ihm!» rief der Präsident. «Hinterau ist eine reichere Gemeinde als Vorderau; er bekäme dort hinten ein besseres Begräbnis. Sie als sein Kamerad werden ihm doch diesen letzten Dienst noch erweisen wollen.»

«Mir kommt's nicht so drauf an», antwortete der Korber. «Da er jetzt in Vorderau liegt, wird er wohl hier bestattet werden müssen. Ich bin ja darum hierhergekommen und habe hier zu Mittag gegessen. Wenn ich nun wieder nach Hinterau gehen und dort übernachten müsste, hätte ich nur unnütze Kosten.»

«Kosten sollen Sie keine haben, nicht einmal für das Mittagessen hier. In Hinterau werden Sie — sagen wir für zehn Franken — ordentlich übernachten und zweimal essen können. Eine gute Tat ist uns hier soviel wert, nur müsste sie freilich getan sein, bevor sie belohnt werden könnte.»

«Das seh' ich ein, Herr Präsident, und will es versuchen», entschied der Korber. «Ich brauche dazu jetzt nur noch Tinte und Feder, etwas Siegellack und einen Schoppen Wein.»

Er bekam, was er wünschte. Nun faltete er die Papierserviette, die er beim Essen in die Rocktasche geschoben hatte, sorgfältig anders zusammen und steckte sie in einen Umschlag,



den er versiegelte. Darauf schrieb er einen Brief, legte ihn zum Trocknen auf den geheizten Kachelofen und schob ihn zusammen mit dem versiegelten Umschlag in einen größeren, gelben Umschlag; auch den versiegelte er, schrieb so etwas wie eine Adresse darauf, die er ebenfalls auf dem Ofen gründlich trocknen liess, und kehrte damit in den Wald zurück.

Er trat zu seinem erfrorenen Kameraden, der noch immer auf dem Vorderauer Gemeindegelände lag, und sagte: «Du bist im Preise leicht gestiegen. Zehn Franken bist du jetzt wert, jedoch leider nur unter der Bedingung, dass man dich in Hinterau bestattet. Du musst deshalb mit mir über die Grenze zurück. Ich habe dir hier einen Pass mitgebracht, der dir wahrscheinlich zur dauernden Niederlassung dort drüben verhelfen wird.» Er öffnete den Rucksack des Verstorbenen und verbarg unter der schmutzigen Wäsche den gelben Umschlag, dann schleppte er den steifen Mann über die Grenze, legte ihn in den Schnee und setzte seinen Weg fort.

In Hinterau ging er zuerst zum Herrn Pfarrer und erzählte ihm alles, was geschehen war, wobei er nur sich selber schonte. «Die Herren Vorderauer», schloss er, «haben also meinen verstorbenen armen Freund auch nicht behalten wollen, sondern ihn auf den Hinterauer Boden zurückschaffen lassen, wo er ja zuerst schon lag. Was ich nun tun soll, weiss ich nicht, es ist schon dunkel draussen, ich bin hier fremd, und wenn man den Toten nicht beerdigt, fressen ihn die Füchse.»

Der eifrige junge Pfarrer war entrüstet über die unwürdigen Machenschaften. «Bitte kommen Sie!» sagte er und ging mit dem Korber in die Wirtschaft zum «Sternen», wo die drei beteiligten Gemeinderäte beim Abendessen sass. «Herr Präsident, es ist ein Unglück geschehen», begann er, «da draussen im Walde ist ein Mensch erfroren, ein Kamerad dieses Mannes hier. Bitte veranlassen Sie doch, dass er sogleich hieher geschafft wird!»

Der Präsident und Sternwirt, ein wohlgenährter, breitschultriger Mann, stand langsam auf und erklärte: «Das stimmt, Herr Pfarrer, aber der Erfrorene liegt auf Vorderauer Gebiet, und dieser Mann hier hatte den Auftrag, das in Vorderau zu melden.»

«Ich habe es gemeldet, Herr Präsident, aber die Vorderauer wollten ihn auch nicht», sagte der Korber.

«Was, wollten ihn auch nicht? Das fehlte noch!»

«Streiten wir nicht!» rief der Pfarrer. «Es ist meine Pflicht, mich um den Abgeschiedenen zu kümmern, ich werde jetzt hinausgehen und bitte Sie, meine Herren, mich zu begleiten!»

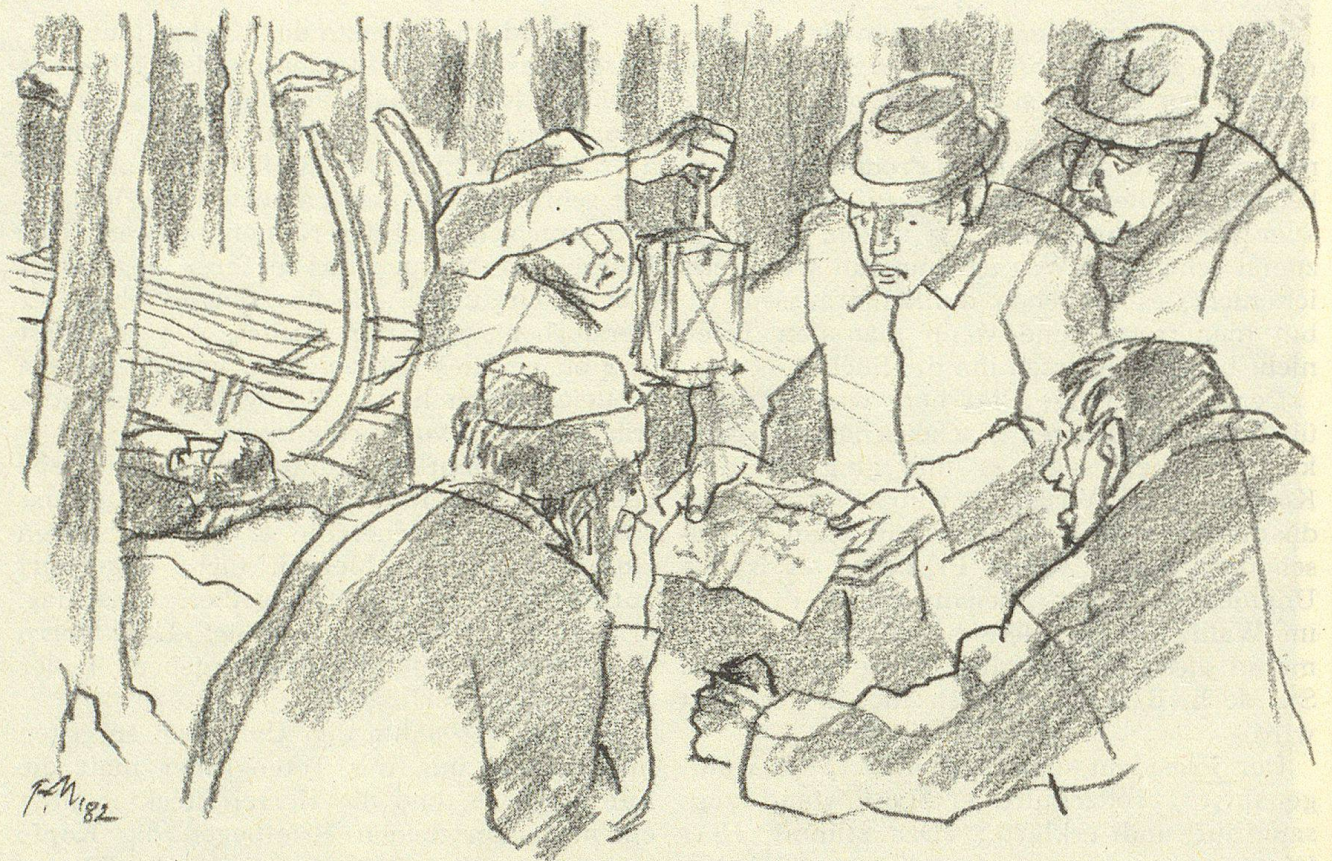
Nachdem sie dennoch eine Weile gestritten hatten, brachen der Präsident und der Armenpfleger auf und wanderten mit dem Pfarrer und dem Landstreicher durch die schneebleiche Januarnacht abermals dem Walde zu. Der Totengräber der Gemeinde zog auf die Veranlassung des Pfarrers einen Hornschlitten hinter ihnen her. Der Armenpfleger ging im Walde mit der brennenden Laterne voraus. «Wahrhaftig», rief er, als sie den toten Schirmflicker fanden, «da liegt er...»

«... wieder!» ergänzte der Korber laut.

Der Präsident blickte den Landstreicher aus nächster Nähe scharf an und sagte darauf: «Der Polizist hätte mitkommen sollen, schade, dass er nicht hier ist. Wir haben es offenbar mit schriftenlosen Leuten zu tun, die voneinander nicht einmal den Namen kannten. Herr Pfarrer, wir werden uns in Ihrer Gegenwart hier an Ort und Stelle überzeugen, ob dieser Verstorbene Schriften besitzt, wie er heisst und ob er alles bei sich hat, was er gestern vielleicht noch hatte. Wir wollen uns nachträglich nichts vorwerfen lassen.»

Der Armenpfleger untersuchte die Habe des Toten und fand im Rucksack unter der schmutzigen Wäsche, die er bei der ersten Untersuchung am Morgen nicht angerührt hatte, einen versiegelten gelben Umschlag. «Da ist etwas!» rief er und las: «Dem Herrn Pfarrer der Gemeinde zu übergeben, in der mein Ableben erfolgt.»

Der Pfarrer nahm den Umschlag entgegen und öffnete ihn, der Totengräber hielt die Laterne hoch, und die Herren steckten über einem beschriebenen Briefbogen die Köpfe zusammen. «Herr Präsident», sagte der Pfarrer und trat einen Schritt zurück, «ich will es in Ihrer Gegenwart hier an Ort und Stelle vorlesen, damit alle Anwesenden es hören und niemand uns nachträglich etwas vorwerfen kann.» Und er las leise, mit bewegter Stimme: «Für den Fall meines Ablebens stifte ich 500 Franken. Damit will ich ein kirchliches Begräbnis in einem Friedhof haben. Auch soll dazu die Glocke geläutet werden, wie bei jedem verstorbenen Bürger, und soll eine Messe gelesen werden zum Heil meiner armen Seele. Allen, die mich zur letzten Ruhe begleiten, soll man nachher recht zu essen und zu trinken geben. Was vom Geld übrigbleibt, soll in die Armenkasse. Hier ist ein versiegeltes Couvert, darin das Geld in Banknoten. Es muss beim Herrn Pfarrer deponiert werden. Es darf erst am Tag nach meinem Begräbnis aufgemacht werden, dass kein Missbrauch entsteht. Der Herr Gemeindepräsident und zwei Gemeinderäte sollen es dann auf dem Pfarramt abholen. Ich verfüge es. Der Herr sei mir gnädig! Alexander Huser.»



Der Korber, der schon während der Vorlesung fluchend sein Erstaunen ausgedrückt hatte, rief jetzt: «So ein abgefemter alter Fuchs! Behauptet, keinen Rappen bei sich zu haben, und lässt mich den Schnaps zahlen, den er sauft. Da hört doch alles auf!»

«Unter diesen Umständen», sagte der Gemeindepräsident, «müssen wir ihn im Polizeianzeiger ausschreiben. Das Datum ... darf ich noch einmal sehen, Herr Pfarrer? Das Datum geht auf zwei Jahre zurück, der Ort ist mir nicht bekannt. Und nun das Geldcouvert ...»

«Oha!» rief der Korber.

«Es ist alles klar», entschied der Pfarrer, steckte das Geldcouvert zusammen mit dem Schriftstück in den gelben Umschlag, versorgte beides in seiner Brusttasche und wandte sich an den hinterbliebenen Landstreicher: «Ich werde dafür sorgen, dass alles nach dem Letzten Willen Ihres verstorbenen Kameraden vollzogen wird und nichts Unrechtes geschieht. Das verspreche ich Ihnen. Und jetzt legt ihn auf den Schlitten!»

Der erfrorene Schirmflicker wurde aufgeladen, der Armenpfleger ging mit der Laterne voraus, der Totengräber zog den Schlitten, die übrigen folgten schweigend. In Hinterau begleiteten trotz der späten Stunde noch ein paar Neugierige den traurigen Zug zum Friedhof, wo die Leiche in der Kapelle aufgebahrt wurde.

Der Korber erhielt ein Dachzimmer im «Sternen». Den folgenden Tag verbrachte er als Gast des Hauses, und die Trauer war ihm vom Gesichte abzulesen. Auf einem Spaziergang durch das Dorf lernte er eine alte Lumpensammlerin und ein paar andere armselige Leute kennen und forderte sie alle auf, seinem heimatlosen toten Kameraden morgen das letzte Geleite zu geben.

Am Morgen darauf wurde der erfrorene Landstreicher in einem schwarzen Sarge von zwei Totengräbern aus der Kapelle getragen. Dem Sarg folgten der Korber mit dem hölzernen Grabkreuz, der Gemeindeschreiber mit einem grünen Tannreiskranz, der Herr Pfarrer

im weissen Chorhemd, der Sigrist, eine Abordnung des Gemeinderates und verschiedene arme Leute. Feierlich klang die Glocke durch die kalte, klare Frühe. Der Zug bewegte sich zum nahen Grabe, wo der Abgeschiedene mit dem kirchlichen Segen würdig zur ewigen Ruhe bestattet wurde. Dem Korber rannen die Tränen in die Bartstoppeln, und als er zum Abschied Weihwasser in die Grube auf den Sarg hinab spritzte, murmelte er gerührt: «Prost, alter Gauner!»

Nachdem die Trauergemeinde in der Dorfkirche auch noch der heiligen Messe für die arme Seele beigewohnt hatte, geriet sie während des testamentarisch verfügten Mahls im «Sternen» bald in eine fröhlichere Stimmung. Der hinterbliebene Freund des Verstorbenen tat sich im Essen und Trinken besonders hervor; der Gemeindepräsident hatte aber nicht

im Sinn, diesen hergelaufenen Gast noch weiter zu beherbergen und gratis zu füttern, er übergab ihm rechtzeitig die Habe des Seligen samt einer Belohnung von zwanzig Franken.

Unauffällig verliess der Korber das gastliche Hinterau schon am Vormittag und begab sich in die Nachbargemeinde, wo er noch eine Prämie einzog; gleich darauf verliess er auch Vorderau. Er bedauerte nur, dass er die Eröffnung des versiegelten Geldbriefes durch den Hinterauer Gemeindepräsidenten im Pfarrhaus nicht noch miterleben durfte, sonst aber war er sehr zufrieden und verschwand auf Nimmerwiedersehen aus der Gegend dieser beiden Gemeinden.

(Aus: Meinrad Inglin: Werkausgabe in 8 Bänden, herausgegeben von Beatrice von Matt, 1981, Atlantis Verlag, Zürich.)



Handwerkliche **MÖBEL**

in unserer grossen
Ausstellung finden
Sie bestimmt das
Passende.

Jakob Frischknecht

Polsterei und Möbelgeschäft
9107 Urnäsch Telefon 071 58 11 57